

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 80.

Dienstag den 11. October

1870.

Ueber die Lebensgefahr durch Kohlendämpfe.

In jedem Winter kommen Betäubungsfälle, nicht selten mit tödlichem Ausgange vor, welche durch gehörige Vorsicht bei der Behandlung der Stuben- und Backöfen hätten verhütet werden können und allein dadurch herbeigeführt werden, daß die bei dem Verglimmen der Kohlen entstehenden schädlichen Dämpfe sich in die bewohnten Räume verbreiten. Diese Dämpfe, Kohlendunst oder Kohlendampf genannt, sind unsichtbar und meistens auch für den Geruch nicht bemerklich, aber eben deshalb um so gefährlicher, während der gewöhnliche Rauch sehr bald durch den Geruch und durch die beißende Empfindung in den Augen bemerkt wird.

Der Kohlendunst oder Kohlendampf ist ein Gemenge sehr verschiedener Luftarten und entsteht, wo Brennmaterialien unvollständig verbrennen (glimmen, schwülen), daher bei ungenügendem Luftzuge und bei zu geringer Erhitzung der Brennstoffe. Dies geschieht

1) bei Kohlenbecken, weil durch den langsamen Abzug des Rauches und durch die über den glimmenden Kohlen sich bildende Aschendecke der Zutritt von frischer Luft sehr erschwert wird;

2) in Stuben- und Backöfen, wenn durch das Schließen der Klappen oder durch Verstopfung der Rüge mit Ruß das Abziehen der schädlichen Luft verhindert, oder durch festes Schließen der Einfeuerungssthüren und der Thüren des Aschensalles der Zutritt kalter Luft während des Brennens abgehalten wird;

3) bei Anwendung von Brennmaterial, welches feucht ist oder zu viel Asche hinterläßt, wie nasses Holz, Abgänge von Flachs, feuchte oder erdige Steinkohlen, wie Staubkohlen, Sandkohlen, Kohlenruß oder dergleichen;

4) im Anfange des Einfeuerns oder bei neuem Aufschütten der Brennstoffe, indem in beiden Fällen letztere noch nicht die erforderliche Hitze erreicht haben.

Die von innen geheizten Stubenöfen, die eine Klappe im Rauchrohre haben, sind am sorgfältigsten zu überwachen, weil die Kohlendämpfe, welche sich nach dem Schließen der Klappe noch erzeugen, nicht abziehen können und so durch die Einfeuerungs- und Aschensalöffnung in die Stube treten. Aber auch die von außen geheizten Stubenöfen bringen Gefahr, wenn alle Öffnungen gut geschlossen werden, während noch Kohlen darin glimmen, die eingeschlossenen Kohlendämpfe treten dann durch die Rüge des Ofens in

die Stube, wie namentlich bei sogenannten Berliner Defen. Dasselbe findet bei den in bewohnte Räume eingebauten Backöfen statt.

Man wird daher am Besten sich schützen, wenn man den Abzug aus dem Ofen nach außen so lange nicht hindert, als noch etwas im Ofen glimmt; daher schließe man die Klappe im Rauchrohre gar nicht und verhüte das Zufallen derselben. Die Wärme, die dadurch verloren gehen könnte, ist namentlich bei eisernen Defen nicht so beträchtlich, als man zu glauben pflegt. Da überdies ein guter Schluß der Einfeuerungs- und Aschensalsthüren ebenso die Wärme in der Stube erhält, als die geschlossene Klappe des Rauchrohres, so sorge man für erstere und lasse letztere, die so gefährliche Klappe, ganz weg.

Kohlenbecken sind in geschlossenen Räumen immer schädlich, da sich alle von ihnen aufsteigenden Dämpfe in die Stube oder Kammer selbst verbreiten müssen; man vermeide sie daher gänzlich.

Während der Rauch Husten und Augenbrennen erzeugt und den Athem beengt, bringt das Einathmen einer Luft, welche Kohlendunst oder Kohlendampf enthält, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Kopfschmerz, Umnebelung der Augen, Schläffucht, ein Gefühl von Beklemmung und allgemeinen Unwohlsein, wohl auch Uebelkeit und Erbrechen hervor. Bei längerem Verweilen in solcher Luft tritt Betäubung, Ohnmacht, Scheintod, auch der Tod selbst ein. Besonders gefährlich wird eine solche Luft dem Schlafenden.

Fühlt man sich ohne sonstige Krankheit in einem geheizten Zimmer unwohl, so verlasse man es sogleich oder öffne die Fenster, untersuche den Ofen, ob die Klappe geschlossen ist, ob noch glimmende Kohlen unter der Asche sind u. s. w. Erkrankte oder Scheintodte bringe man sogleich in die freie Luft oder wenigstens in ein anderes Zimmer, oder öffne, wenn dies nicht schnell genug geschehen kann, Fenster und Thüren, um einen Luftzug zu erzeugen; löste Halsbinde, Gürtel, Nieder und alle fest anliegende Kleidungsstücke, bringe den Körper wo möglich in eine sitzende Stellung mit herabhängenden Beinen, spritze kaltes Wasser auf Gesicht und Brust, bürste oder reibe Füße und Hände und rufe schleunigst einen Arzt herbei. Bis dieser ankommt, trinke der Erkrankte etwas starken schwarzen Kaffee; dem Ohnmächtigen oder Scheintodten lasse man den Dunst oder Brodem von heißem starken Kaffeeaufguss einathmen.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, am 11. October 1870.

Wir können nicht unterlassen, auf das morgen Abend im Löwen stattfindende Concert (siehe Inserat) noch ganz besonders aufmerksam zu machen. Die Concertgeberin, Fräulein Marie Jedtler, Tochter unseres seligen Cantors, ist dem Publikum durch ihre früheren hier gegebenen Concerte noch in frischem Gedächtniß.

Vergangenen Freitag Vormittag in der zwölften Stunde ertönte abermals der Ruf „Feuer!“ durch die Straßen unserer Stadt; es brannte eine Scheune im sogenannten Grändchen, von wo aus sich das Feuer mit so rapider Schnelligkeit nach den gegenüberstehenden Scheunen ausbreitete, daß in kurzer Zeit 4 Scheunen in Flammen standen. Obgleich die städtische Feuerwehr mit den Spritzen sehr schnell an Ort und Stelle war und nach allen Seiten hin die größte Thätigkeit entwickelte, war es doch nicht möglich, aus den brennenden Scheunen viel zu retten, sondern der größte Theil der Erntevorräthe mußte den Flammen überlassen bleiben. Durch theilweises Einreißen einer Scheune und durch das Bespritzen derselben von zwei Seiten konnte erst dem Feuer Einhalt gethan werden. Wie groß die Vorräthe in den eingescherten Scheunen gewesen sind, beweist der Umstand, daß die städtischen Spritzen fast ununterbrochen bis Sonntag früh zur Tilgung der neu auslobernden Flammen in Thätigkeit bleiben mußten. Ueber die Entstehung des Feuers ist auch diesmal etwas Bestimmtes noch nicht ermittelt.

Gegend von Freiberg, 7. October. Einen kleinen Vorgeschmack von den Folgen der Sicherheitsmaßregeln gegen die Einschleppung der Minderpest werden auch wir nun bald bekommen. Nach einer eben erschienenen Verordnung der königlichen Amtshaupt-

mannschaft zu Freiberg darf nämlich von jetzt an in den Gerichtsamtbezirken Freiberg und Brand der Handel mit Rindvieh und aller Transport desselben von Ort zu Ort ohne besonderen, von der Polizeibehörde auszustellenden Erlaubnißschein bei Vermeidung der in § 8 des Gesetzes vom 30. April 1868 geordneten Strafen und Nachtheile bis auf weiteres nicht mehr statthaben. Das dürfte zunächst wohl fühlbar werden inbetriff des Schlachtviehes. — Hinsichtlich des Gefammtverlustes, den Herr Höckner auf Langenrinne an Rind infolge der Pest gehabt hat, kann ergänzend zu dem letzten Berichte bemerkt werden, daß die Zahl der gefallenen und getödteten Stücke gerade 99 beträgt.

Wie die „D. A. Z.“ mittheilt, hat der Rath der Stadt Leipzig am 5. d. beschlossen, unter zu erwartender Zustimmung der Stadtverordneten, 3000 Thlr. zur Unterstützung der so schwer heimge suchten Schwesterstadt Straßburg und 1000 Thlr. für das nicht minder bedürftige Kehl aus der Stadtkasse zu verwilligen.

Aus Leipzig wird berichtet, daß der des versuchten Raubmordes an seinen beiden Schwestern angeklagte Correctionair Bruno Werner in der Geschwornengerichtssitzung für schuldig erklärt und demgemäß von dem Gerichtshofe zu einer Zuchthausstrafe von 26 Jahren verurtheilt worden ist.

Aus Dresden berichten die „Dr. N.“: Am 7. d. Nachmittag schoß ein größerer Schulknabe, welcher werthwürdigerweise ein geladenes Pistol bei sich geführt hatte, einen kleineren Knaben in den Unterleib, so daß das arme Kind blutend auf einer Bank in dem Promenadenviereck nahe am Pirnaischen Plage zusammensank. Der jugendliche Verbrecher hatte sich nach geschehener That, deren Veranlassung man nicht kennt, aus dem Staube gemacht.

Dem internationalen Hilfsverein ist so viel Charpie zugegangen, daß derselbe vorläufig für weitere Lieferungen davon dankt.

Berlin, 7. October. Die „Kreuzzeitung“ vernimmt, es sei von der Einberufung des Reichstages im Monat November die Rede, welcher hiernach die Landtagsession wohl vorhergehen würde.

Die Haftnahme des Dr. Joh. Jacobi in Königsberg findet sehr wenig Zustimmung. Jacobi hat sehr wenig politische Gesinnungsgenossen gehabt, im Preuß. Landtage stand er zuletzt ganz allein und trat aus, seine Verhaftung muß ihm aber die Theilnahme auch Derer erwecken, die ihm früher ganz und gar fern standen; sie ist auch nicht zu billigen. Das große siegreiche Preußen sollte sich wahrlich nicht vor einem Philosophen fürchten. — Die militärische Polizei hat — so fürchten wir — das Schlimmste begangen, was sie nach einem alten Sprichworte begehen konnte, nämlich — einen Fehler. Hoffentlich wird sich Graf Bismarck beeilen, den Fehler wieder gut zu machen.

Die Stadt Nürnberg hat sich wieder einmal als eine deutsche Stadt bewiesen. Sie hat beschlossen, ein Capital von 35,000 fl. zur Victoria-Invalidentiftung in Berlin beizusteuern. Das sollte überall in ganz Deutschland geschehen, damit ordentlich für die im Kriege verunglückten Invaliden gesorgt würde und nicht so viele ihr Leben auf die kümmerlichste Weise mit Drehorgeln fristen müßten. Wir müßten uns alle tief schämen, wenn ein Invalide, geschmückt mit dem eisernen Kreuze auf diese Weise betteln gehen müßte. Da der Krieg gegen die Franzosen so ungemein große Opfer fordert und die Zahl der Invaliden sich nach jeder Schlacht häuft, so sollten auch die deutschen Feldherren im Voraus auf jede Dotation Verzicht leisten oder das dafür bestimmte Geld zur Invalidentiftung spenden. Man sagt ja wohl, die Invaliden zu versorgen, das ist Sache des Staats. Allein wo soll dieser die Mittel hernehmen, wenn in einem so großen Kriege, wie der jetzige ist, die Einnahmequellen geringer werden und das nicht einmal eingeht, was in Friedenszeiten nötig ist? Wenn jede deutsche Stadt und jedes deutsches Dorf nach Verhältnis wie Nürnberg opferwillig wäre, dann könnte ein eisernes Capital aufgebracht werden, von dessen Ertrag den deutschen Invaliden geholfen werden könnte. Nur keine Zersplitterung der Kräfte; denn mit vereinigten Kräften kann viel ausgerichtet werden.

Das wird ein Jubel werden, wenn unsere Brüder und Söhne sieggekrönt wieder heimwärts ziehen und im Vaterlande alles viel schöner und wohlthätiger finden, als sie es verlassen haben. Während sie draußen im Felde stehen und vielleicht noch manchen harten Strauß gegen den Erbfeind zu bestehen haben, wird in Stillen an dem Ausbau eines geeinigten großen Deutschlands gearbeitet. Hatte der von den Franzosen heraufbeschworene Krieg den deutschen Norden mit dem deutschen Süden geeinigt, so denkt man jetzt daran, das große Bundeshaus fertig zu bauen, ehe unsere deutschen Krieger wiederkommen. Es ist seither viel darüber verhandelt worden. In dem neuen Bundeshause soll das deutsche Parlament berathen und das deutsche Reichsoberhaupt soll Kaiser werden. Das Militär-, Post-, Telegraphenwesen, sowie die gesandtschaftliche Vertretung soll dem Kaiser gehören, alles andere aber den einzelnen Bundesfürsten verbleiben, wie es seither auch war. In den Hauptpunkten scheint man einig und in einigen Nebenpunkten wird man es wohl bald werden, so daß der Riß dem deutschen Volk vorgelegt und der Bau sofort in Angriff genommen werden kann.

Wie die „Volkstg.“ hört, hat ein durch seine Hochherzigkeit bekannter Rheinländer für die deutsche Invalidentiftung einen Beitrag von 100,000 Thalern eingesandt. Aus Mexico ist für dieselbe Stiftung eine erste Rate von 25,000 Thalern eingegangen.

Man hat jetzt vielfach die Befürchtung ausgesprochen, die verbündeten deutschen Fürsten, die mit Gottes Hülfe durch ihre Heere so herrliche und glorreiche Siege über den Erbfeind Deutschlands errungen haben, dächten daran, dem Decemberrath behütlich zu sein, daß er wieder in die Tuilerien einzziehen und den verlassenen Thron wieder besteigen könne. Die Allgemeine Zeitung bringt darüber eine große Auseinandersetzung. Allein an so etwas ist nun und nimmermehr zu denken. Mag man auch gegen den gefangenen Kaiser noch so großmüthig sich beweisen, dazu wird man gewiß nicht die Hand bieten, ihn in sein Reich wieder einzusetzen. Weder die deutschen Fürsten noch das deutsche Volk werden etwas dagegen haben, wenn die Franzosen ihren entthronten Kaiser wieder haben wollen. Aber aufrichtig werden sie ihnen den gestürzten Kaiser nicht. Darauf aber müssen sie halten, daß die Franzosen eine geordnete Regierung herstellen, sei es eine republikanische oder eine monarchische, damit sie mit dieser endgültig pactiren können.

Alles ist vorbereitet, sagt die „Prov.-Corr.“, um zum Angriff gegen die Forts und zum Bombardement von Paris zu schreiten. Das Belagerungsgeschütz ist von Metz aus trotz aller Schwierigkeit der Wege an Ort und Stelle geschafft. Nachdem die erste Periode der Belagerung, die Cernirung, so vollständige Resultate ergeben hat, daß in der That eine ganze Bevölkerung von zwei Millionen Menschen durchaus abgesperrt ist, verspricht auch die zweite Periode um so mehr Erfolg, als sie sofort mit äußerstem Nachdruck angefangen werden wird. Der Muth und die Opferfähigkeit der Pariser Bevölkerung werden erst jetzt ihre entscheidende Probe zu bestehen haben.

Die Vorbereitungen für die Winterausrüstungen der Armee finden sich, wie die „B. Z.“ berichtet, in voller Ausführung begriffen und dürften noch selten Truppen sich so wohl für einen Winterfeldzug vorgeesehen gefunden haben, als mit denen des deutschen Heeres binnen wenigen Wochen der Fall sein wird. Die Erfahrungen des dänischen Feldzuges sind bei dieser Ausrüstung zu Anhaltspunkten

genommen worden, während welches Krieges sich vor Allem die damals an die Truppen ausgegebenen halbhohen Stiefeln mit festen Schäften bewährt haben. Dazu treten an wollebenen Unterleibern: wollene Hemden, Leibbinden, Socken und Unterhosen. Auch ebensolche Handschuhe, ein Halstuch und Ohrenklappen werden nicht vergessen werden. Vor Metz ist, obgleich die Uebergabe des Platzes sich wohl schwerlich bis in den Winter verzieren möchte, die Errichtung von Baracken soweit vorgeritten, um demnächst der gesicherten Unterkunft aller dort lagernden Truppen entgegen sehen zu können. Vor Paris bieten hingegen die vielen Ortschaften rings um diese Stadt die ausreichenden Unterkunftsräume auch für eine doppelt so starke Armee, als die gegenwärtig im Umkreise dieser Stadt concentrirten Streitkräfte. Jeder Mann der Cernirungsarmee erhielt außerdem noch eine wollene Decke und sind dieselben an die Truppen vor Metz größtentheils bereits zur Vertheilung gelangt. Von besonders günstiger Wirkung auf den Gesundheitszustand der Truppen ist außerdem die nun schon seit mehreren Wochen andauernde günstige Witterung gewesen, und darf der zeitige Krankenbestand derselben als ein sehr mäßiger erachtet werden.

Im Westen Frankreichs spricht sich die öffentliche Meinung entschieden für den Frieden aus. So äußert sich das „Journal de Picardy“ u. A. in folgender Weise: „Ohne diesen dithyrambischen Styl nachahmen zu wollen, sagen wir mit dem „Courier du Havre“: ja der Friede ist das schmutzige Verlangen aller menschlich fühlenden Herzen in Frankreich, Deutschland und Amerika. Ja, der Friede ist der Wunsch Frankreichs. Ja, Frankreich besiegt und gedemüthigt, wünscht und verlangt den Frieden. Jeder Widerstand ist künftig ohnmächtig. Er wird nur eine neue Helatomb von einer Million Leichen zu der Million von Leichen hinzufügen, welche auf den Feldern von Weissenburg, Reichshofen, Jaumont und Sedan modern. Wir sind besiegt, zertreten, wie zu keiner Zeit eine Nation es gewesen ist. Hören wir auf, uns mit neuen Hoffnungen zu verblenden und auf eine unmögliche Vertheidigung zu viel Hoffnung setzen. Wir sind ehrenhaft besiegt. Unsere Armee, die nicht mehr ist, hat heldenmüthige Anstrengungen gemacht. Sie hat sich auch die Achtung der Sieger erworben. Die Ehre ist gerettet. Wir sind besiegt. Demüthigen wir uns! Haben wir die Würde des Unglücks! Unterwerfen wir uns schweigend, bescheiden! Der Friede, der Friede allein, der überall von ganz Frankreich gefordert wird, kann die Zukunft des Landes retten, indem seine Menschen und Hülfquellen geschont bleiben. Zur Stunde müssen wir im Hinblick auf das Unglück des Vaterlandes den Muth haben, den Nacken zu beugen und um Frieden zu bitten.“

Am 27. September, um zwölf Uhr Mittags, war Paris plötzlich in Rauch eingehüllt. Ein Theil des Petroleums, welches in der Bilette — es soll zu militärischen Zwecken verwandt werden — liegt, gerieth nämlich in Brand. Um 2 Uhr war man Herr des Feuers. — Am 26. ereignete sich in Paris ein eigenes Schauspiel. Ein Anzahl Soldaten, denen man die Hände auf den Rücken gebunden hatte, und die ihre Mützen und Uniformen auf der Rehrseite trugen, wurden durch zwei Reihen Soldaten geführt. Auf ihrer Brust trugen sie folgende Inschrift: „Ehrender Feigling, der du deinen Posten vor dem Feinde verlassen hast. Alle ehrlichen Leute werden aufgefodert, dir ins Gesicht zu spucken“. Das ist doch geradezu albern! Obgleich alle Briefe und Berichte fast ohne Ausnahme fortwährend versichern, daß in der Hauptstadt nicht die geringste Unordnung vorgekommen, so scheint dort doch eine große Erregung zu herrschen, und das es sogar zu Straßenkrawallen gekommen, geht deutlich aus einer Proclamation hervor, welche der General Trochu veröffentlicht hat, worin er für unstatthaft erklärt, daß ferner Manifestationen gemacht werden, wie die, welche auf dem Platz vor dem Hotel de Ville stattfand. Privatbriefe aus Paris vom 27. deuten übrigens, wenn auch in sehr dunkler Weise an, daß es zu Ruhestörungen gekommen ist.

Versailles, 8. October. (Officiell. Eingegangen den 9ten 2 Uhr 45 Minuten, Nachmittags.) Am 6. October siegreiches Gefecht der badischen Brigade Degenfeld zwischen Raon Etape und St. Die gegen größere Massen Francitieurs und Abtheilungen französischer Truppen unter General Duvré. Letzterer verwundet. Feind auseinandergesprengt. Vor Paris nichts Neues. v. Podbielski.

Bei der Einnahme Straßburgs fand sich, daß die Stadt in mancher Hinsicht noch sehr gut verproviantirt war, und wenn wir die bedeutenden Zerstörungen der Festungswerke, die ein längeres Halten derselben unmöglich machten, nicht in Betracht ziehen, so hätte sich Straßburg wohl noch lange halten können. Mangel an gutem Fleisch, sowie an Milch und Salz machten sich übrigens schon in den ersten Wochen der Belagerung fühlbar. Außer der bedeutenden Beute an Kriegsmaterial waren es auch etwa 300,000 Centner Tabak, mit einem Werthe von 6,000,000 Gulden, die unseren Truppen in die Hände fielen.

Eine officiële Nachricht von Metz meldet, daß Bazaine abermals einen Ausfallsversuch in größerem Maßstabe unternommen hat, der ebenso wie die früheren von den Cernirungstruppen energisch zurückgewiesen worden ist. Seit dem 30. September, binnen kaum acht Tagen, ist dies der dritte Angriff der Franzosen auf die Linien der Blokirsarmee. Nachdem sich Bazaine fast vier Wochen ruhig verhalten, muß dieser plötzlichen Thätigkeit doch ein sehr dringlicher Umstand zu Grunde liegen, und man wird wohl durchaus keinen Fehlschuß thun, wenn man annimmt, daß nimmehr in Metz die Lebensmittel total verzehret sind. Das Gefecht muß übrigens sehr hartnäckig gewesen sein, da Bazaine die Gardetruppen mit ins Feuer führte und nach zwei Seiten hin über sechs Stunden lang durchzubrechen versuchte; einmal nach Norden über das Dorf Woippy auf

der Straße nach Thionville zu und ferner nach Nordwesten auf der rechten Seite der Mosel. Hoffentlich kommt jetzt sehr bald eine Capitulation mit Bazaine zu Stande, da er denn doch eingesehen haben muß, daß alle Versuche, den ihn umklammernden eisernen Ring abzuschütteln, fruchtlos sind.

Aus Sedan berichtet ein Correspondent der „N. Fr. Pr.“: In Sedan ist's so ruhig und langweilig, wie es in einer Festung im tiefsten Frieden zu sein pflegt. Es liegen gegenwärtig nur ein Dragoner- und ein Landwehr-Infanterie-Regiment dort in Garnison. Die Einwohner sind sämmtlich voll des Lobes über das freundliche Benehmen der deutschen Soldaten. „Sie zählen Alles und sind viel höflicher als die französischen Soldaten“, hörte ich allgemein.

Die Verluste der Franzosen bei Sedan an Kanonen, Ausrüstung, Waffen, Munitionen, Uniformen und Pferden, berechnet der Correspondent der „Times“ auf 2 1/2 Millionen Pfd. Stl. (16 2/3 Millionen Thaler.

Aus Florenz vom 4. October wird berichtet: Es bestätigt sich, daß die Parlamentswahlen in den römischen Provinzen in den nächsten Tagen werden ausgeschrieben werden, so daß die Abgeordneten derselben an der Beratung der Hauptstadtfrage werden Antheil nehmen können. Der König wird anlässlich der Uebergabe des Plebiszits eine umfassende Amnestie erlassen. Laut Berichten aus Rom, will der Papst mit Cadorna nicht verhandeln, weil er es gewesen, der Rom beschossen. Das Gerücht, daß er nach Bayern übersiedeln wolle, erhält sich. Er schrieb durch Vermittlung des Cardinals Hohenlohe neuerlich an den König Wilhelm um Intervention.

Der heilige Vater in Rom scheint die neue Situation so übel nicht zu finden. Er erfreut sich des besten Gesundheitszustandes, und die erste Rate von 50,000 Thalern, welche ihm der italienische Finanzminister für den Monat September übermachen ließ, hat Pius IX. nicht abgelehnt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. October, Nachmittags. Officiell wird aus dem Hauptquartier Comy vor Metz vom 8. October gemeldet: Der Feind griff gestern Nachmittags 2 Uhr über Woippy marschirend die Division Kummer an. Der sehr heftige Kampf dauerte bis in die Nacht. Der Feind ward überall mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die 9. Infanterie-Brigade und Theile des 10. Armeecorps griffen in das Gefecht kräftig ein. Unter den Truppen des Feindes fielen auch Gardetruppen. Gleichzeitig entwickelte der Feind auf dem rechten Moselufer mehrere Divisionen gegen das 1. und 10. Armeecorps. Es war dort eine sehr lebhaft Kanonade. Die Verluste, namentlich die der Division Kummer und des 10. Armeecorps sind auf 500 Mann, die des 3. Armeecorps auf 130 Mann zu schätzen.

Stiehl.
Carlsruhe, 8. October. Die „Carlsruher Zeitung“ meldet aus Altbreisach vom 8. October Morgens: Seitern Abend war von neun Uhr bis halb zwölf Uhr ein heftiges Bombardement auf Neubreisach. In der Festung war von 3 Seiten großer Brand; daselbst wird soeben wieder das Bombardement fortgesetzt. Altbreisach ist bis jetzt unberührt.

Brüssel, 8. October. Einem Telegramme aus Tours zufolge ist die Nachricht von der Ankunft Garibaldi in Marseille unbestätigt. Eine andere Regierungsdepesche sagt, Garibaldi werde in Toulon erwartet. Brüsseler Berichten zufolge beabsichtigt Garibaldi nicht, Frankreich seinen Degen zur Verfügung zu stellen. Ein Liller Blatt erzählt aus Amiens, daß Gambetta soeben mittels Luftballons daselbst eingetroffen ist.

Die Trompete von Gravelotte *)

Von Ferdinand Freiligrath.

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergedrückt.

Die Säbel geschwungen, die Bäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengeprengt, —
Cuirassiere wir und Alanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;
Da, — die muthig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,
Der Trompete versagte die Stimme!

*) Wir fanden dieses rührende, neueste Gedicht von Freiligrath auf Seite 260 der illustrierten Zeitschrift „Das Neue Blatt“ Nr. 43. Verlag von A. S. Payne in Leipzig. Nach einem jüngst durch die Blätter laufenden Schreiben des Majors im Magdeburgischen Cuirassier-Regiment Grafen Schmettow ist das im Gedicht Ritztheile eine Thatfache.

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Todten klagte die Wunde!

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut' gefallen, —
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub' sie gebrochenes Fallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann;
Nundum die Wachtfeuer lehten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten!

Getreidepreise. Dresden am 7. October 1870.

Auf dem Markte.	
Weizen	6 Thaler 20 Ngr. bis 7 Thaler 10 Ngr.
Korn	4 : 5 : 4 : 15 :
Gerste	3 : 15 : 4 : — :
Hafer	2 : — : 2 : 20 :
Kartoffeln	1 : 5 : 1 : 10 :
Heu à Str	— : 22 : — : 28 :
Stroh à Sch. 7	20 : 8 : — :
Die Raune Butter 18 bis 19 Ngr.	

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 7. October 1870.

Eine Raune Butter 18 Ngr. — Pf. bis 19 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 239 Stück und verkauft à Paar 2 Thlr.
— Ngr bis 5 Thlr. — Ngr.

Wohnungs - Veränderung.

Den geehrten Stadt- und Landbewohnern zur ergebenen Anzeige, daß ich von jetzt an auf der Schulgasse vis-à-vis der Stadtschule neben der Lotteriesammlung des Hrn. Claus wohne. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich ergebend, mir dasselbe auch in meine jetzige Wohnung folgen zu lassen und zeichne hochachtungsvoll
Wilsdruff, den 7. Oct. 1870.
G. Sommerlatt, Nagelschmiedemstr.

Crachenberger Futtermehl!!

oder **Brodmehl No. 3** vom Lager des Hrn. L. Richter in Dresden hält stets auf Lager und verkauft solches im Ganzen und Einzelnen zum Lagerpreis
Wilsdruff. A. Herrmann am Markt.

Ein tafelförmiges Pianoforte, auch einiges Seilerhandwerkzeug

ist zu verkaufen im Gute Nr. 26 des Herrn Oskar Rüdiger in Helbigsdorf.

Agenten - Gesuch.

Eine gut renommirte Viehversicherungs-gesellschaft sucht in allen Städten und Dörfern des Kreisdirectionsbezirkles Dresden geeignete Vertreter gegen gute Provision. Bewerber wollen sich wenden an den General-Agenten **Oscar Schwarz** in Dresden, Schöffergasse 11, 3. Etage.

Logisvermuthung.

Ein Parterrelogis mit Laden, Stube, Küche, Kammer, Keller Holz- und Kohlenraum, steht zu vermieten und ist zu Neujahr 1871 zu beziehen bei
Julius Richter a. d. Dresd. Str

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Fleischer zu werden, kann unter günstigen Bedingungen Unterkommen finden; bei wem? ist zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Dank.

Nach unserm Weggange von Hühndorf nach Wilsdruff fühlen wir uns gedrungen, den Bewohnern von Hühndorf und Umgegend, insbesondere allen lieben Freunden und Bekannten, welche uns während der Zeit unsres Aufenthaltes in Hühndorf mit so viel Wohlwollen und Freundschaft erfreuten, hiermit unsern herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen, und vereinigen damit die Bitte, uns auch in Zukunft ein freundliches Andenken zu bewahren.

Wilsdruff, den 10. October 1870.
Gotthelf Starke nebst Familie.

Stadtkämmerei Wilsdruff.

Den 12., 13. und 15. dieses Monats sind folgende Gefälle, als:
 der 1. Termin der Brandcassenbeiträge mit 2 Pfennig pro Einheit,
 der 1. Termin der Gewerbe- und Personalsteuer,
 der 3. Termin der Landrente und
 das 3. Quartal des Schulgeldes pünktlich anher zu entrichten.

Auction.

Nächsten Sonnabend, den 15. October 1870, Nachmittags von 2 Uhr an
 sollen in Kaufbach im Hause No. 28 folgende Gegenstände, als: zwei Commoden, zwei Schränke, ein Schreibsecretair,
 ein Kanapee, Kleidungsstücke, Porzellan, eine Geige, mehrere eingerahmte Bilder und sonstige Mobilien gegen baare Zahlung
 an den Meistbietenden ortsgerichtlich versteigert werden.
 Kaufbach, den 10. October 1870.

Die Ortsgerichten.
 Beuchel.

Futter-Verkauf aus der Walkmühle zu Plauen bei Dresden.

Schwarzmehl à Centner 1 Thlr. 27 Ngr. 5 Pf., Roggenkleie à Centner 1 Thlr. 18 Ngr.
 E. Hänsel.
 Unfersdorf, den 8. October 1870.
 Ich bemerke noch, daß jedes Quantum von Schwarzmehl und Roggenkleie bei mir vorrätzig ist. Der Obige.

Winterröcke, Paletots, Jupen, Knabenanzüge, Hosen & Westen
 empfiehlt zur bevorstehenden Herbst- und Winterseason in größter Auswahl zu billigsten
 Preisen.

Wilsdruff.

Moritz Welde.

Morgen, Mittwoch den 12. October

Extra-Concert

im Saale des Gasthofs zum goldnen Löwen in Wilsdruff,
 von Marie Zedler, Pianistin,

unter gefälliger Mitwirkung der Herren Pietzcker und Eckhold aus Dresden, sowie
 des hiesigen Stadtmusikchors unter Leitung des Herrn Musikdirector Günther.

Programm.

- 1) **Ouverture** zur Op.: „Rosamunde“ von Fr. Schubert (für Orchester).
- 2) **Polonaise** für das Pianoforte von Chopin, vorgetragen von Marie Zedler.
- 3) **Variationen** für Cello über ein russisches u. schottisches Thema von Franchomme, vorgetr. v. Hrn. Pietzcker.
- 4) **Fantasia-Caprice** für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Hrn. Eckhold.
- 5) a., **Ständchen** von Schubert, arrang. von Liszt,
 b., **Loreley** von Seeling, vorgetragen von Marie Zedler.
- 6) **Ouverture** zur Op.: „Der Freischütz“ von C. M. von Weber (für Orchester).
- 7) a., **Scherzo** von Schmale,
 b., **La gazelle** von Hofmann, vorgetragen von Marie Zedler.
- 8) a., **Andante** von Goldermann,
 b., **La Romaneska**, (Air de danse ancien), arrang. von Burkhard, vorgetragen von Herrn Pietzcker.
- 9) **Reverie und Tarantelle** von Lauterbach, vorgetragen von Herrn Eckhold.
- 10) **Tannhäuser-Marsch** von R. Wagner, arrang. von Liszt, vorgetragen von Marie Zedler.

Anfang Abends präcis 7 Uhr. — Nach dem Concert folgt **BALL**.
 Billets zu 5 Ngr. sind zu entnehmen bei den Herren Ritthausen, Engelmann, Türk und Zehl.
 Abends an der Casse das Billet 7½ Ngr.

Neue marinirte Heringe,
 - Brat-Heringe,
 - Russ. Sardinen

empfehl

Bruno Gerlach.

Zur Beleuchtung!

Wiener Apollokerzen.
 Paraffin- & Stearinkerzen,
 Pa. amerik. Petroleum.
 Raff. Rüböl billigt bei Bruno Gerlach.

Zu vermietthen

ist eine Oberstube nebst Kammer, Küche
 und Bodenlammer bei
 Karl Wittig am Stadtgraben No. 22.

Dank.

Allen Denjenigen meinen herzlichsten Dank, welche sich
 so hilfreich betheiligten, um meine Scheune von der bedrohlichen
 Feuersgefahr zu retten.
 Wilsdruff.

Frd. Fritzsche, Posth.